

## PREDIGT AM SONNTAG ROGATE (21. MAI 2017)

### PREDIGTTEXT: LUKAS 11,5-13

Liebe Gemeinde!

Heute, am Sonntag Rogate, geht es also in besonderer Weise ums Beten. Es wäre ja mal interessant zu erfahren, wer von uns eigentlich regelmäßig betet, auch außerhalb der Kirche, zum Beispiel zu Hause abends vor dem Einschlafen oder auch zu anderen Gelegenheiten? Man könnte eine Umfrage machen, einfach per Handzeichen. Doch das ist ja irgendwie etwas sehr Persönliches, nicht wahr? Also lassen wir es mal bei jedem selbst.

Kurz vor unserem Predigttext hat jedenfalls Jesus seinen Jüngern die Worte beigebracht, die sie auf jeden Fall beten können, unabhängig von Situation oder Stimmung: das berühmte *Vaterunser*, das für uns in jeden Gottesdienst hineingehört. Bei Lukas ist es deutlich kürzer als die Fassung, die wir normalerweise kennen, aber prinzipiell sind es die vertrauten Worte.

Und dann erzählt Jesus, dass man Gott so richtig auf den Wecker fallen, ihn „nerven“ darf, um seine Bitten vorzutragen, damit er sie hört. Damit er uns *er*hört.

Es sollte natürlich schon ein wichtiger Grund sein. Aber ist es das in unserem kleinen Gleichnis vom bittenden Freund? Mitten in der Nacht jemanden heraus zu klingeln, nur weil wir überraschend Gäste bekommen haben?

Das klingt für uns übertrieben. Ist es aber in dem Zusammenhang nicht. Denn Gastfreundschaft war und ist in diesen Regionen und Gesellschaftsformen fast heilig. Zu jeder Zeit ist man bereit, Gästen und Ankömmlingen Essen und Trinken, frisches Wasser und eine Schlafstätte anzubieten.

Wer sich durch diese Hitze bewegte, der braucht freundliche Aufnahme. Besonders damals gab es schließlich nicht an jeder Ecke eine Herberge oder ein Hotel, in das man einfach mal so einchecken konnte. *Airbnb*, um mal schnell per App eine Unterkunft zu buchen, war erst recht unbekannt. Und leisten konnte sich das auch nicht jeder.

Und wenn man dann als Gastgeber nichts Anständiges da hatte, war das doch eine große Verlegenheit, peinlich und ärgerlich. Deswegen ist dieser Mann mitten in der Nacht zu seinem Freund gegangen, wie Jesus in seinem Gleichnis erzählt. Um für seinen anderen Freund bei ihm zu Hause angemessen sorgen zu können.

Und nur rhetorisch, also zum Schein, stellt Jesus die Frage: Würde sich der Mann im Haus dieser Bitte verweigern? Kaum. Denn er kennt solche Situationen aus eigener Erfahrung und weiß, wie wichtig es ist, zu helfen.

Was er sich dabei angeblich denkt, die Tür sei schon verschlossen und die Kinder im Bett, das hat schon einen realistischen Hintergrund in der damaligen Zeit. Denn die Tür war mit Schloss und Riegel abgesperrt, die Kinder schlafen. Der Riegel, ein Balken oder eiserner Stab wurde durch die Ringe gezogen, die sich an den Türflügeln befanden. Das zu öffnen wäre umständlich und laut gewesen, hätte die Kinder geweckt.

Noch nichts mit Smart Home, wo man die Tür fast lautlos über das Handy öffnen kann. Wenn man zumindest keine ernsthaften Sicherheitsbedenken dagegen hat. Aber das ist wieder ein anderes Thema ...

Dennoch setzt ein solches Verhalten großes Vertrauen voraus. Mitten in der Nacht zum Freund zu gehen und den aus dem Schlaf zu holen, nur um ein paar Brote zu erhalten. Heute wär's vielleicht der Kasten Bier oder eine Pizza zum Aufwärmen, wer weiß. Ist auch egal. Das Prinzip ist das Gleiche.

Nehmen wir Sonnenberg in der Nacht. Da gibt es nichts mehr, nicht mal die Tanke ein paar 100 Meter weiter hat noch offen. Ein bisschen Provinz ist hier halt auch. Ist ja in mancher Hinsicht auch sehr gut so, aber wenn man dringend etwas braucht, hat man vielleicht Pech gehabt.

Zu welchem unserer Freunde oder Familienangehörigen hätten wir ein so tolles Verhältnis, so viel Vertrauen, dass wir sie auch noch um Mitternacht stören wollten, um unseren Freund oder die Freundin zu versorgen?

Fällt Ihnen oder euch da jemand ein? Schwierig. Könnte eine Belastungsprobe sein. Schließlich müssen die meisten am nächsten Morgen raus, zur Arbeit, zur Schule oder zum Studium oder sonst wohin. Da möchte man schließlich seinen ruhigen Schlaf haben.

Jesus aber meint, mit einem echten Freund sieht das anders aus. So wie mit Gott im Himmel. Der ist sicherlich auch nicht über jede Störung gewissermaßen erfreut oder über jeden unserer Wünsche. Und wird uns auch nicht alles erfüllen.

Doch wenn wir nur hartnäckig genug bitten und darauf vertrauen, er wird uns helfen, dann werden wir es in der Regel auch bekommen. Sagt Jesus.

Da fragt man sich natürlich schon: Wie ist es denn mit unseren Gebeten, gehen die denn in Erfüllung, wenn wir sie nur oft genug wiederholen?

Wird beispielsweise die nächste Arbeit die erhoffte eins oder zwei? Bekomme ich die Gehaltserhöhung? Geht die Krankheit weg? Werde ich meine Sorgen los?

Verliebt sich der Mann oder die Frau meines Lebens endlich in mich?

Oder setzen wir hier irgendein anderes Gebetsanliegen ein, das uns bewegt und beschäftigt. Klappt es damit? Wenn wir es nur oft und nervig genug wiederholen und vertrauen, dass sogar Gott sich dem kaum entziehen kann und es endlich erfüllt?

Sicherlich manchmal. Aber keineswegs immer. Was ist denn überhaupt der Sinn des Gebets? Oder sich Gott anzuvertrauen wie einem Freund im Himmel?

Oft beten Menschen doch, nicht, um irgendetwas zu bekommen, sondern um etwas *loszuwerden*. Ihre Sorgen etwa, Nöte und Ängste.

Eine 15-jährige Schülerin schreibt zum Beispiel:

„Kurz vor dem Einschlafen denke ich an das, was an diesem Tag gewesen ist. Und da ist jemand, dem ich es erzähle – nämlich Gott. Das führt dazu, dass ich mit mir klarkomme. Ich habe einfach jemanden, der zuhört.“

Ein 22-jähriger Student meint:

„Ich bete in Momenten, in denen ich berührt oder aufgewühlt bin, wenn ich Traurigkeit oder Triumph fühle. Vielleicht bete ich am häufigsten aus Dankbarkeit, weil ich zurzeit so viel Glück erlebe. Ich bete auch, wenn ein Mitglied meiner Familie

krank ist. Ich bete nicht mit einer bestimmten Erwartung. Das wäre vermessen. Ich bin ja nicht Gott. Aber ich bete mit Hoffnung.“

Und schließlich ein 42-jähriger Ingenieur, unter sehr dramatischen Umständen: „Als unser Sohn einen Verkehrsunfall hatte, habe ich wieder angefangen zu beten. Die Zeit, die er im Krankenhaus war, später in der Rehabilitation und dann zu Hause, die hat unsere Familie zusammengeschweißt. Das Gebet hat uns die Kraft gegeben, das alles durchzustehen.“

Diese Beispiele sind aus dem Konfirmandenkursbuch<sup>1</sup>, das wir in der Gemeinde benutzen. Darunter steht: „Beten ist: Bitten“.

Das ist natürlich nur eine Möglichkeit, das auszudrücken. Aber eine wichtige. Man bittet Gott etwa um Einsicht, um Kraft, um Verständnis, um Liebe, um Hilfe, etwas zu ertragen und vieles andere.

Viele Menschen sind heute gar nicht mehr so naiv, dass sie glauben, sie könnten einfach die direkte Erfüllung ihrer Wünsche von Gott erbitten.

Eine *Umfrage*, ebenfalls aus diesem Konfibuch, besagt, dass 64 Prozent der Befragten glauben, Gebete haben eine positive Wirkung. 17 Prozent meinen immerhin, Gebete können tatsächlich die Wirklichkeit verändern, weitere elf Prozent sogar beides.

30 Prozent, also fast ein Drittel, glaubt, ein Gebet hätte *keine* Wirkung oder sie wüssten es nicht.

Ich finde die Überzeugung von einer positiven Wirkung am wichtigsten, denn sie lässt sich am leichtesten nachvollziehen. Und diese kann dann natürlich auch tatsächlich die Wirklichkeit verändern.

Und wenn man diese dann nur besser erträgt.

Der Student sagte noch: „Ich bete mit Hoffnung.“

---

<sup>1</sup> Hans-Martin Lübking: *Kursbuch Konfirmation: Ein Arbeitsbuch für Konfirmandinnen und Konfirmanden* (2013)

Und das passt wunderbar zu einem Satz, der besagt: *Das Gebet verändert vielleicht nicht Gott. Aber es verändert den, der betet.* Unser Gebet verändert vermutlich nicht Gott, aber es verändert uns selbst.

Das finde ich ganz toll. Es besagt, dass wir uns im Gebet über uns selbst bewusster werden. In Kontakt mit Gott treten. Einsichten erhalten und Gefühle loswerden, die uns belasten. Kraft und Segen bekommen.

Das ist der Sinn des Gebets für mich.

Keine Zauberei, die mir einfach alle Wünsche erfüllt. So etwas glauben kleine Kinder kaum noch. Aber auch sie spüren, wie gut es tut, sich Gott anzuvertrauen, oder auch Jesus Christus.

Und was hat das nun mit unserem Freund in der Nacht zu tun, der einen anderen weckt, um ein paar Laib Brot zu erhalten?

Nun, auch wir können uns derart unverschämt wie an einen Freund an Gott wenden. Mit all unseren Sorgen, Nöten und allen Anliegen.

Es gibt da keine Tabus. Gott hört sich das alles an, bei ihm ist es gut aufgehoben.

Und was man dafür bekommt, ist *Nahrung für die Seele*. Wie Jesus sagte: „Ich bin das Brot des Lebens.“

Das ist nichts, was unseren Körper sättigt oder den Bauch rund macht. Aber etwas, das unsere Seele satt macht, was uns innerlich stark macht, beruhigt. Das ist vielleicht noch viel wichtiger als nur den physischen Hunger weg zu kriegen. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, auch das hat Jesus gesagt.

Klar, ich weiß auch, was Bertolt Brecht, der große Dichter, meinte: „Erst kommt das Fressen, dann die Moral.“

Und damit hatte er auch recht. Denn Brecht dachte daran, dass es im Verhältnis wenige Reiche gibt, denen fast alles gehört. Und dann die vielen anderen ärmeren Menschen, die kaum das täglich Brot haben.

Es ist also auch Aufgabe gerade im christlichen Sinn dafür zu sorgen, dass am Ende *alle* Menschen satt werden. Dass alle ein menschenwürdiges Leben haben, sodass sie

beispielsweise auch für ihre Gäste sorgen können. Und natürlich für ihre Familie und für sich selbst.

Das gehört alles zusammen: ein gutes Leben, vertrauensvolle Gebete, Sättigung für Leib und Seele.

Dafür können und wollen wir beten. Auch heute, und an jedem anderen Tag, wenn wir das Bedürfnis haben, zu Gott zu gehen.

Auch und besonders mitten in der Nacht. Dank sei ihm dafür durch Jesus Christus. Amen.